

Mehr Entsetzen als Mitgefühl

In der zu Jahresbeginn aufgebrochenen Diskussion über den sexuellen Missbrauch von Kindern geht eine Tatsache fast komplett unter: Dass sich in einem beispiellosen Ausmaß beinahe ausschließlich männliche Opfer offenbaren. Anmerkungen zur aktuellen Missbrauchsdebatte.

Rainer Neutzling

Seit Ende Januar 2010 bekannt wurde, dass am Berliner Canisius-Kolleg in den 1970er und 1980er Jahren zig Schüler sexuell missbraucht wurden, melden sich immer mehr ehemals Schutzbefohlene, die als Kinder sexuelle Übergriffe erlebt haben. Im Fokus des breiten und bemerkenswert sachlichen medialen Interesses steht die katholische Kirche. Das tut sie deshalb, weil bei einer Institution, die seit jeher höchste moralische Ansprüche an ihre Schäfchen erhebt, die Fallhöhe besonders groß ist. Schadenfreude spielt ebenfalls eine Rolle, aus dem selben Grund.

Dass auch einige konfessionsfreie Reformschulen von ehemaligen Schülern gezwungen werden, Vergangenheitsbewältigung zu betreiben, zeigt, dass sexueller Missbrauch in geschlossenen Systemen am besten gedeiht: Neben der Familie in Institutionen und Gruppen, die ausgefeilte Machtstrukturen und hohen Loyalitätsdruck im Innern erzeugen und tendenziell rigide Abgrenzungsstrategien nach außen verfolgen. Die Neigung geschlossener Institutionen, sich gegenüber dem hohen Außendruck ihrer Kritiker, Neider und Gegner abzuschotten und durch kultivierte innere Distanzlosigkeit ein moralgetränktes »Wir-Gefühl« zu schaffen, ist ideal für sexuellen Missbrauch: Wer etwas Besonderes sein will, muss die Geheimnisse dieses Besonderen wahren - und sei es unstatthafter zerstörender Sex. Auch vom Sockel des dezidierten Humanismus der Reformpädagogik ist der Fall lang und tief.

Unterdessen ist sich die Gesellschaft darin einig, ihre Kinder besser vor Pädophilen und falschen Heiligen schüt-

zen zu wollen. Der Zölibat ist wieder einmal Gegenstand der Debatte, auch einige grüne Achtundsechziger und einst mit »Stadtindianern« sympathisierende Ex-Spontis mussten sich rechtfertigen wegen ihrer einst krude-libertinären Befürwortung »einer vernünftiger Sexualkontakte« zwischen Kindern und Erwachsenen. Kinder sollen weiterhin stark gemacht, die Erziehenden sensibilisiert und fortgebildet und die Kirchenoberen angehalten werden, sich einfach mal an die Gesetze zu halten. Gut. Sehr gut sogar.

Doch dass im Augenblick mehrheitlich sexuell missbrauchte Jungen zum Vorschein kommen, ist auf seltsame Weise das Nichtthema der Auseinandersetzungen. Dabei könnte und sollte es ihr Brennpunkt sein. Man ist empört ob der fürchterlichen Ereignisse, die da bekannt werden, doch die für viele Menschen eigentlich neue, nun sozusagen offizielle Tatsache, dass auch Jungen massenhaft sexuell missbraucht werden, wird nicht der Analyse unterzogen. Von unsäglichem Leid ist die Rede, von Martyrien und lebenslangen Spätfolgen, alles schlimm, schrecklich und unverzeihlich. Doch das Geschlecht der Opfer scheint nicht auf. Offenbar hat die Öffentlichkeit ein Problem mit männlichen Opfern.

Wenn jene sich erst nach so vielen Jahren melden, hat das triftige Gründe. Die liegen zum einen am perfiden Macht- und Abhängigkeitsgefüge, das Täter und Täterinnen um ein Missbrauchsgeschehen bilden. Zum anderen ist das für Traumaopfer nicht ungewöhnlich, denn zu den Überlebensstrategien gehört immer auch das Verdrängen. Zudem werden die meisten

von ihnen früh die Erfahrung gemacht haben, dass niemand ihnen Gehör geschenkt oder niemand ihnen geglaubt hat. Oftmals hat man ihr Opfersein trotz offensichtlicher Hinweise einfach übersehen, weil männliche Opfer im Katalog möglicher Opferschaften nun mal nicht vorkommen.

Männer unter sich

Als Mitte der 1980er Jahre der sexuelle Missbrauch als lange tabuisiertes Phänomen endlich ruckbar wurde, ging es weniger um *Kinder* denn um *Mädchen*, die Opfer männlicher Gewalt wurden, was schließlich der Logik der patriarchalischen Verhältnisse entsprach. Bis dahin hatte die Frauenbewegung über zwei Jahrzehnte hinweg den Raum erarbeitet, in dem männliche sexuelle Gewalt und weibliche Opferschaft skandalisiert, eingeordnet und in Grenzen verstanden werden konnte. Zugleich hatten die Mädchen das Entsetzen *und* das sichere Mitgefühl der gegen Mädchen- und Frauendiskriminierung kämpfenden psycho-sozialen Szene auf ihrer Seite. Für Jungen als Opfer war zunächst kein Platz.

In den 1990er Jahren setzte dann wie so oft in der Bundesrepublik eine us-amerikanische Entwicklung einige Jahre später ein. Plötzlich tauchten auch sexuell missbrauchte Jungen auf (bzw. konnten sie von den Fachkreisen als Opfer zugelassen werden), doch wurde die pädagogisch-therapeutische Arbeit mit ihnen häufig unter den Bereich »Prävention« gefasst, da es zu verhindern gelte, dass aus einem sexuell missbrauchten Jungen später einmal ein Täter werde. Obwohl die deutliche Mehrheit der betroffenen



© benice / photocase.com

Jungen diese Entwicklung *nicht* einschlägt, fiel und fällt es offenbar schwer, in einem sexuell missbrauchten Jungen zunächst einmal nur ein Opfer und nicht schon auch einen potenziellen Täter zu sehen¹.

In der aktuellen Diskussion ist - anders als in den 1980er Jahren - immerzu von *Kindern* die Rede, oder es werden Formulierungen gewählt wie »Schüler« oder »Zöglinge«, die das maskuline Geschlecht der Opfer grammatikalisch zwar korrekt benennen, es im umgangssprachlichen Kontext aber zugleich neutralisieren - wie der »Schülerduden« sich an beide Geschlechter richtet. Mitte März titelte der *STERN* mit elf Porträts von Erwachsenen, die als Kinder sexuell missbraucht wurden. Acht dieser elf Erwachsenen waren Männer. Der fachlich einwandfreie Artikel »Ich war elf Jahre alt, als es geschah« sprach jedoch ausschließlich geschlechtsneutral von »Opfern«².

Auch die Täter haben im Augenblick kein klar benanntes Geschlecht. Am Pranger stehen weniger Einzelpersonen als die Reformpädagogik und die katholische Kirche als *Institutionen*. Dass zur Geschlechtslosigkeit verurteilte Priester natürlich doch eines haben, ist einerseits klar, doch ist es weniger der *Mann*, mit dem sich die Öffentlichkeit beschäftigt, als die vermeintliche Vertrauensperson, die nicht integre Respektperson.

Man muss niemanden in dieser Sache böse Absichten, bewusste Ausblen-

dungen oder versteckte Jungen- oder Männerfeindlichkeit unterstellen. Und doch scheint es, als wären in den nun bekannt gewordenen Fällen die Jungen und Männer als Opfer und Täter gleichen Geschlechts sozusagen unter ihres Gleichen. Kein ungewöhnliches Phänomen, sind doch Jungen und Männer laut Polizeistatistik auch häufiger Opfer der allgemeinen (männlichen) Gewalt. Das allerdings hat noch nie jemanden wirklich aufgeregt, im Gegensatz zur sexuellen Gewalt, der deutlich mehr Frauen zum Opfer fallen. Zynisch formuliert: Dass Männer Jungen und anderen Männern Gewalt antun, nun ja, das ist nicht schön, aber das tun sie sich ja gewissermaßen gegenseitig an. Es ist, als verspielten Jungen als das »Tätergeschlecht« in gewisser Weise ihr Anrecht auf Mitgefühl. Zudem ist die Gewalt, die sie erleiden, nicht mädchen- oder frauenverachtend. Aber was ist sie dann? Schweigen.

Was man immer schon munkelte ...

In welcher Männerrunde auch immer ich über dieses Thema rede, heißt es mit einem Mal: Klar, da gab es diesen oder jenen Mann, von dem alle wussten, der kann seine Finger nicht bei sich behalten... Wer Messdiener war, bei den Pfadfindern und irgendeiner bündischen oder kirchlichen Jugendgruppe angehörte, der kennt diese Geschichten. Öffentliches Thema war das nie, was man immer schon munkelte. Auch der Runde Tisch »Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren«, an

dem seit Jahren um die Verantwortung der beiden großen Kirchen für die Zustände in den damaligen katholischen und evangelischen Kinderheimen gestritten wird, vermochte den sexuellen Missbrauch nicht so weit nach oben zu spülen wie dies nun geschehen ist. Kaum jemand hat je wirklich genau wissen wollen, dass Heimkind zu sein nie ein Zuckerschlecken war. Es wussten alle, nur hingeschaut hat damals niemand. Etwa eine Million Frauen und Männer zwischen 40 und 70 Jahren leben heute als ehemalige Heimkinder, die in Nachkriegsdeutschland bis in die 1970er Jahre hinein als Kriegswaisen, Verlassene, Verwahrloste oder aus anderen Gründen neben der Spur Laufende zuhauf öffentlich geduldete Entrechtung, Erniedrigung, Zwangsarbeit, Misshandlung und sexuelle Gewalt erlebt haben. Die Täter und Täterinnen: Pater und Nonnen³. Dass nicht die Heimkinder, sondern ehemalige Schüler konfessioneller und reformpädagogischer Renommierinternate als Opfer sexuellen Missbrauchs gehört werden, hat zum einen den Grund, dass sich nun Angehörige der gesellschaftlichen Eliten Gehör verschaffen, und um die sorgt sich die Sozialkultur nun mal mehr. Zum anderen bricht sich im Augenblick offenbar das heimliche Wissen der Allgemeinheit um Missbrauch und Misshandlung Bahn. In die Schadenfreude über den moralischen Absturz der Kirchen und falscher Reformpädagogik scheint sich auch ein kollektives schlechtes Gewissen zu mischen.

... und nicht wahr sein darf

Warum sich die Sozialkultur so schwer mit männlichen Opfern tut, hat verschiedene Gründe. Jedem Opfer haftet etwas Negatives an. Anderenfalls könnte »Du Opfer!« von Jugendlichen nicht seit einiger Zeit als Schimpfwort gebraucht werden: Zu schwach zur Gegenwehr, aus Bedürftigkeit manipulierbar, verängstigt, hilflos und zutiefst verletztlich. Das alles und mehr ist mit Opfersein verbunden - und unmännlich. Ich glaube allerdings, dieses Stigma ist weniger der Grund für das Schweigen missbrauchter Jungen, als es die Wahrnehmung der Erwachsenenwelt blockiert. Die Gesellschaft

will keine schwachen, unmännlichen männlichen Opfer. Mit Jungen und Männern als Täter kommt sie viel besser zurecht. Worauf ist denn noch Verlass, wenn Jungen nicht wehrhaft sind?

Und wie männlich und selbstbewusst darf ein Opfer sein, dass wir noch mit ihm fühlen *wollen*? So souverän wie Bodo Kirchoff, der Mitte März im *Spiegel* (scheinbar?) abgeklärt seinen Missbrauch als Zwölfjähriger literarisch durchdringt? Und auch noch berichtet, dass der Missbraucher ihn bis zum Orgasmus erregt hat? Darf das sein? Melden sich da nicht bei allen, die die ungeheuren emotionalen Verstrickungen des Missbrauchssyndroms nicht kennen, Gedanken an eine gewisse Mitschuld des Opfers?⁴

Und worauf soll noch Verlass sein, wenn Jungen auch von Frauen sexuell missbraucht werden? Ich bin sicher und hoffe, es dauert nicht mehr lange, und die aktuelle Diskussion spült auch die Missbraucherinnen an die Oberfläche. So war es schon einmal in Fachkreisen Mitte der 1990er Jahre, als - nachdem die männlichen Missbrauchsoffer nicht mehr zu übersehen waren - allmählich auch Täterinnen auftauchten. Barbara Kavemann bekannte damals bemerkenswert freimütig, dass die missbrauchenden Frauen ihr Weltbild durcheinander gebracht hatten. Das Ausblenden dieses aggressiven Aspekts weiblicher Sexualität und die Fokussierung der Patriarchatskritik auf die Frauenunterdrückung habe zum Nichtwahrhabenwollen männlicher Opfer beigetragen⁵. Wie lange es dauert, bis auch Frauen zur Verantwortung gezogen werden, hängt im Augenblick davon ab, ob es den ehemaligen Heimkindern gelingt, endlich auch die ein oder andere barmherzige Schwester konfrontieren zu dürfen.

Nicht zuletzt: Wer sexuellen Missbrauch öffentlich macht, stellt immer Macht infrage. Die des Täters oder der Täterin *und* die der Familie, des Kindergartens, der Schule, der Kirche oder einer anderen in Bedrängnis geratenen Institution. Wie verbissen aber und effektiv sowohl die Täter und Täterinnen, als auch angeblich nichtsahnende Ehefrauen und Ehemänner, Kolle-

ginnen und Kollegen, Vorgesetzte und Repräsentanten den Missbrauch decken, ignorieren oder behaupten, dies könne alles gar nicht *wahr* sein, weil es einen Skandal abzuwenden und die Macht zu erhalten gilt, das alles ist integraler Bestandteil der Missbrauchserfahrung.

Homo-, Hetero- und Pädosexualität

Masturbiert ein Pfarrer einen zehnjährigen Jungen, gilt er als pädophil, da er mit einiger Wahrscheinlichkeit auf vorpubertäre Jungen bzw. Kinder fixiert ist. Wie verhält es sich aber mit einem Lehrer, der einen vierzehnjährigen Schüler anal penetriert? Ist er nicht einfach ein homosexueller Mann, der ein Abhängigkeitsverhältnis für seine sexuelle Befriedigung ausnutzt?

Und wie wird eine Nonne eingeordnet, die ein zehnjähriges Mädchen masturbiert oder einen zehnjährigen Jungen anal manipuliert? Lässt sich die Diagnose »Pädophilie« für eine Nonne überhaupt aussprechen? Vergreift eine Lehrerin sich an einer Vierzehnjährigen, ist sie dann eine lesbische Frau, die ein Abhängigkeitsverhältnis für ihre sexuelle Befriedigung ausnutzt? Oder im Fall eines Vierzehnjährigen lediglich eine wahrgewordene heterosexuelle Pubertätsphantasie?

Leider geht der Schwulen- und Lesbenverband (LSVD) offenbar davon aus, zur aktuellen Missbrauchsdebatte nichts beitragen zu können⁶. Gleichwohl tut eine Begriffsklärung Not, etwa wo die Grenzen zwischen Pädosexualität und Hetero- bzw. Homosexualität verlaufen. Fachlich unklar ist zuweilen auch die Frage, wie

groß das Gewaltpotenzial der gewöhnlichen Hetero- und Homosexualität ist. Anders gefragt: Ist sexuelle Gewalt lediglich sozial entregulierte Sexualität, gleich welcher Orientierung? Dann sollten sich alle damit befassen.

Und vergesst die Stricher nicht! Ob vorpubertär oder jugendlich. Auch nicht die Abertausenden, die für kinderpornographische oder jugendliches Frischfleisch verherrlichende Medien geschändet werden. Unser Entsetzen reicht nicht. Sie bedürfen auch unseres Mitgeföhls. Weil wir uns sonst nicht regen. Von ihnen war noch gar nicht die Rede.

Anmerkungen

- 1 vgl. Schnack/ Neutzling 2000
- 2 STERN, 12/2010
- 3 vgl. Peter Wensierski 2006
- 4 Der Spiegel, 11/2010
- 5 Barbara Kavemann, 1995 und 1998
- 6 Stand Ende März 2010

Literatur

- Kavemann, Barbara: Das bringt mein Weltbild durcheinander. Frauen als Täterinnen in der feministischen Diskussion sexueller Gewalt. In: Elliott, Michele (Hg.): Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Ruhnmark 1995
- Kavemann, Barbara: Frauen als Täterinnen - Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen. In: Wodtke-Werner, Verena (Hg.): Nicht wegschauen, Weinheim 1998
- Kirchoff, Bodo: Sprachloses Kind. In: Der Spiegel, 11/2010
- Schnack, Dieter / Neutzling, Rainer: »Komm, ich zeig dir was Schönes«. In: Kleine Helden in Not. Überarbeitete Auflage, Reinbek 2000
- Wensierski, Peter: Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik. München 2006



Rainer Neutzling

51, Soziologe und Buchautor, lebt in Köln
> neutzling@netcologne.de